

Nr.	Phase:	Umkreis der Beziehungspersonen	Elemente der Sozialordnung	psychosoziale Modalitäten	Fehlanpassung (maladaptation): zu viel gute Aspekte	Balance: ausgewogenes Verhältnis	Malignitäten (malignity): zu viel negative Aspekte
1.	Oral-sensorische Phase (Infancy) 0 – 1;6	Mutter	Kosmische Ordnung	Gegeben bekommen und Geben	<b>Vertrauensseligkeit</b> , kein Glaube daran, dass es auch Böses gibt Ergebnis: unrealistische, zwanghafte Verdrängung der bösen Seiten der Realität	<b>Ziel: Vertrauen lernen, ohne ein gesundes Maß an Misstrauen zu verlieren</b> Ergebnis: gesundes Vertrauen in die soziale Umwelt und den eigenen Körper	<b>Misstrauen in sich und die anderen</b> , wenn die Eltern sich nicht genug kümmern Ergebnis: Neigung zur Zurückgezogenheit, charakterisiert durch Depression, Paranoia und Psychose
2.	Anal-muskuläre Phase 1;6 – 4;0	Eltern	„Gesetz und Ordnung“	Halten und Lassen oder: Festhalten und Loslassen	<b>Zu viel Autonomie und zu wenig Scham und Zweifel</b> Ergebnis: Impulsivität und schamlosen Starrsinns, der alles und alle Wege für sich reklamiert	<b>Ziel: Ein gewisses Maß an Autonomie entwickeln bei gleichzeitiger Minimierung von Scham und Zweifel</b> Eltern: weder entmutigen noch vorantreiben – streng und tolerant sein Ergebnis: Selbstkontrolle und Selbstwertgefühl und somit Willenskraft und Entschlossenheit erlangt	<b>Zu viel Scham und Zweifel</b> , u.a. durch Eltern, die nichts zutrauen durch Lachen oder zu viel Helfen Ergebnis: Zwanghaftigkeit, alles muss immer völlig perfekt und fehlerlos sein, was nie gelingt und Scham und Zweifel weiter verstärkt
3.	Genital-lokomotorische Phase 3 bis 6 Jahre (Kindergarten und Vorschule)	Familienzelle	Ideale Leitbilder	Tun und Tun als oder: Draufflogehen und Spielen	<b>Zu viel Initiative und zu wenig Zweifel</b> Ergebnis: - Rücksichtslosigkeit, die Initiative dient einem ungebremsten Egoismus, der sich um die Folgen für die anderen nicht kümmert - Extreme Form: Soziopathie Ödipal: sexuell aktiv, aber ich-bezogen ohne Liebesfähigkeit	<b>Ziel: Initiative ohne zu viel Schuld zu erlernen</b> Initiative = positive Reaktion auf die Herausforderungen der Welt, Verantwortung übernehmen, dazulernen, sich nützlich fühlen Zeit des Spiels (Imagination) und des Experimentes, Zeit der Offenheit für alles (s.a. Piaget) Aber auch Schuld und Verantwortung erleben, wenn ein „Experiment“ misslingt Ergebnis: Zielgerichtetheit und Mut, Dinge erreichen zu wollen, die auch die eigenen Schwächen herausfordern Ödipal: partnerschaftliche Liebe und Sexualität	<b>Zu viel Schuld und Initiativmangel</b> Ergebnis: - Gehemmte Persönlichkeit - Mangel an Experimentierlust: nichts gewagt = auch nichts verloren Ödipal: impotent oder frigide
4.	Latenzphase 6 – 12 Jahre (vor allem)	Wohngegend, Schule	Technologische Elemente	Etwas „Richtig“ machen, etwas mit anderen zusammen	<b>Zu viel Eifer</b> Ergebnis: Aller Eifer auf ein Ziel, keine Breite z.B.: leeres Leben des Kinderstars, der nichts anderes hat als seine „eine“ „Kunst“	<b>Ziel: Fleiß erlernen und exzessives Empfinden der eigenen Unterlegenheit vermeiden</b> Imagination (s. Phase zuvor) zähmen und sich Erziehung und dem Erlernen sozialer Fähigkeiten stellen) Neue Beziehungspersonen: weitere Familienmitglieder, Lehrer, Peers = andere Kinder in der sozialen Gruppe	<b>Zu viel Unterlegenheit/Erfolglosigkeit</b> - grobe Lehrer - ablehnende Peers Weitere Quellen sind: Leben unter - rassistischen - sexistischen und

	Grundschule)			men machen		Gefühl von Erfolg und Misserfolg, akademisch und sozial Ergebnis: Kompetenz, Eifer mit einer Prise Minderwertigkeit bzw. Selbstzweifel	- anderen diskriminierenden Lebensumständen Ergebnis: - Gefühl von Unterlegenheit und Inkompetenz - Minderwertigkeitskomplex, der zu Trägheit führt. Nichts wird gewagt und angegangen
5.	Adoleszenz Pubertät bis 18-20 Jahre (Klasse 7/8 bis Abitur)	„Eigene“ Gruppen „die Anderen“ Führer-Vorbilder	Ideologische Perspektiven	Wer bin ich, wer bin ich nicht – Das Ich in der Gesellschaft	<b>Zu viel Ich-Identität</b> Aufgehen in Subkultur oder spezieller gesellschaftlicher Rolle ohne Raum für Toleranz Ergebnis:- - Neigung zu Fanatismus - Überhöhung des adoleszenten Idealismus - Neigung zu Schwarz-Weiß-Sichten	<b>Ziel: Ich-Identität entwickeln und Rollenverwirrung vermeiden</b> = Wissen, wer man selbst ist und wie man in die Erwachsenenwelt hereinpasst Alles zusammennehmen, was man über das Leben und sich gelernt hat und daraus ein Selbstbild formen, das die Gemeinschaft als bedeutsam erkennen kann. Verlangt Erwachsenenkultur mit Rollen und Aufgaben für die Jungen und offene Kommunikationslinien Time out – psychosoziales Moratorium Riten für den Rollenwechsel von Jugend zu Erwachsenem Ergebnis: - Glaubwürdigkeit und Loyalität, Fähigkeit gemäß gesellschaftlicher Standards zu leben trotz ihrer Fehler, Widersprüchlichkeit und Unvollkommenheit - Liebe zu seiner Gemeinschaft und Bereitschaft diese nach vorne zu bringen auf einem Platz für den „Neuen“	<b>Zu viel Rollenverwirrung, zu wenig Ich-Identität</b> Ergebnis: - Rollenkonfusion bzw. -verwirrung - Verschmelzen mit Gruppen, die für das Ich denken = - Sekten; Kulte; militaristische Organisationen; Gruppen, die Hass auf andere predigen; Gruppen, die sich der „schmerzlichen Anpassung an die Gesellschaft entziehen - Destruktivität - Tendenz zu Drogen und/oder Alkohol - Rückzug in eigene psychotische Fantasien
6.	Frühes Erwachsenenalter von 18 bis 30 Jahren (Studium und Berufsanfang)	Freunde, sexuelle Partner, Rivalen Mitarbeiter	Arbeits- und Rivalitätsordnung	Sich im Anderen verlieren und finden	<b>Zu viel Intimität</b> Ergebnis: Promiskuität - Neigung, sich leicht auf eher oberflächliche Intimität einzulassen - keine echte Liebesfähigkeit - wenig Verlässlichkeit, keine echte Freundschaft, keine dauerhafte Liebesbeziehung, Enttäuschung für jeden, der zu „echter“ Liebe sucht	<b>Ziel: Intimität erreichen und Isolation vermeiden</b> <b>Intimität</b> = Anderen nahe zu sein, ohne Angst zu haben, sich selbst zu verlieren, sich in einer Beziehung nicht aufgeben und andere nicht aufsaugen = keine Paarbindung zur Gewinnung von Ich-Identität wie im Teenageralter Ergebnis: psychosoziale Stärke = Liebe (Erikson) = Fähigkeit, Antagonismen, Widersprüche durch gegenseitige Hingabe zu überwinden; betrifft Ehe, Freundschaft und gesellschaftliches Leben	<b>Zu viel Isolation, zu wenig Intimität</b> Ergebnis: - Neigung, sich selbst von Liebe und Freundschaft zu isolieren - Neigung zu Bitterkeit und Hass, um die eigene Isolation zu kompensieren
7.	Mittleres Erwachsenenalter	Gemeinsame Arbeit, Zusammenleben in der	Zeitströmungen in Erziehung und Tradition	Schaffen und Versorgen	<b>Zu viel Generativität (overextension)</b> Ergebnis: Nur noch kümmern um die anderen, ohne jeglichen Raum für die	<b>Ziel: Balance zwischen Generativität u. Stagnation</b> Generativität: Liebe der und Sorge um die folgende/n Generation/en - weniger selbst bezogen, d.h. die unmittelbare	<b>Zu viel Stagnation gepaart mit zu wenig Generativität (rejectivity)</b> Ergebnis: Keine wirkliche Teilnahme mehr am Ge-

	(Zeit, in der man sich aktiv um die eigenen Kinder kümmert)	Ehe	tion		eigene Person - Selbstaufgabe – Burning Out z.B: völliges Aufgehen in Berufs- und/oder Vereinsleben, so dass man sich verausgibt und so die Produktivität mangels persönlicher Muße, Ruhe und Besinnung verloren geht	re Erwartung, zurückgeliebt oder umsorgt zu werden, ist deutlich weniger vorhanden auch: alle anderen Handlungen zum Wohle der Gemeinschaft Stagnation: vollkommene Vertiefung in sich selbst; Aufhören, ein produktives Mitglied der Gesellschaft zu sein Ergebnis: Kompetenz und Fähigkeit, sich nachhaltig um die anderen, darin seinen Sinn zu sehen ohne Selbstaufgabe und Burning Out	meinschaftsleben, leistet keine Beiträge mehr, Leben erscheint sinnlos z.B: Midlife-Crisis bei Männern: „Wozu mache ich das überhaupt? – Was habe ich davon?“ -> Verlassen der Familie, erneut auf jung machen, Spaß haben und was für sich tun? Typisch falsche Frage, sie müsste lauten: „Für wen tue ich das?“
8.	Spätes Erwachsenenalter, wenn die Kinder aus dem Haus sind, nach Verrentung oder Pensionierung	„Die Menschheit“ „Menschen meiner Art“	Weisheit	Sein, was man geworden ist und wissen, dass man einmal nicht mehr sein wird.	<b>Zu viel Ich-Integrität = Neigung zur Anmaßung</b> (presumption) Anmaßung von „Ich-Integrität“, ohne sich tatsächlich mit den Schwierigkeiten des Alters auseinander zu setzen. Falsche Geschichten von Leistungen und Erfolgen.	<b>Ziel: Ich-Integrität und ein Minimum an Verzweiflung erreichen</b> <b>Verzweiflung:</b> Sorge für Kinder ist vorbei, Berufsleben endet, körperliche Leistungsfähigkeit nimmt ab (Menopause bzw. abnehmendes Erektionsvermögen), Alterskrankheiten, erste Gleichaltrige oder Freunde sterben, der Gedanke an den eigenen Tod wird akuter – Folge: Menschen leben nur in der Vergangenheit, denken vor allem an ihre Fehler, trauern darüber, nichts wieder gut machen zu können, werden ggfs. boshaft, deprimiert, verbittert, hypochondrisch. <b>Ich-Integrität:</b> mit seinem durchaus auch fehlerhaftem Leben in der Summe aller Dinge im Reinen sein, zu dem stehen, was man erreicht und nicht erreicht hat, zufrieden damit sein, als seine Lebensleistung akzeptieren – so muss der nahe Tod nicht gefürchtet werden.. Ergebnis: „Wer dem Tode ohne Furcht entgegensieht, hat die Stärke erlangt, die Erikson <b>Weisheit</b> (wisdom) nennt.“	<b>Verachtung = zu wenig Ich-Integrität</b> (disdain), Ergebnis. eine verächtliche Einstellung dem eigenen und dem Leben anderer gegenüber.